

## Liebe Gemeinde,

gestern war ich auf dem Münsterplatz. Ich musste mal eben schnell etwas besorgen und stand plötzlich in einem Pulk von Tischen und Bänken, die voll besetzt waren, um ein fair gehandeltes, frisches Frühstück einzunehmen, das ganz umsonst ausgeteilt wurde. So stelle ich mich das Reich Gottes vor: viele Menschen sitzen friedlich zusammen und freuen sich, freuen sich auch an der Gerechtigkeit.

Da waren nämlich Stände, an denen wurde geworben für faire Arbeitsbedingungen beim Herstellen von Lebensmitteln und Kleidung.

Wir sollen fair sein auch zu den Menschen, die am anderen Ende der Erde die Sachen herstellen, die wir verbrauchen. Wir sollen fair sein auch beim Verbrauch von Gütern dieser Erde und unseren Kindern und Kindeskindern auch noch etwas übrig lassen.

Gerechtigkeit und Friede und Freude gehören zusammen.

Röm 14,17-19

*Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.*

Auf dem Münsterplatz wurde gegessen und getrunken. Und das Reich Gottes soll nicht Essen und Trinken sein?

Jesus hat doch dauernd die Menschen an einen Tisch geholt. Er hat oft und ausgiebig mit den Menschen gegessen und getrunken. So oft, dass seine Gegner am Ende sogar sagten: Was ist das für ein Fresser und Weinsäufer, dieser Jesus?

Wir Christ\_innen machen das ganz oft, seid wir diese Jesusgeschichten kennen. Wir essen und trinken und üben das Teilen. Wir essen und trinken symbolisch und rituell bei jedem Abendmahl in der Kirche und erinnern uns dabei an Jesus.

Aber Einladungen zum Essen sind schon viel älter:

Gott lud schon Adam und Eva zum Essen ins Paradies ein.

Der Engel lud den deprimierten Elia zum Essen ein und half ihm wieder auf, heraus aus seinem Tief auf den Gottesberg.

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, bringt Menschen zusammen – besonders erwähnenswert finde ich das Essen, zu dem die Pharisäer Jesus einladen und dann erscheint noch eine Prostituierte, die bestimmt nicht eingeladen war.

Das Entscheidende bei den Essen, die von Jesus erzählt werden, ist ja gerade, dass die Leute nicht zusammenpassen: Jesus, der lautere Gottessohn sitzt bei dem betrügerischen Zöllner Zachäus. Beim großen Gastmahl, von dem Jesus erzählt, lädt der Hausherr die Leute von den Hecken und Zäunen. Und wenn wir im Hausherrn Gott selbst erkennen wollen, dann sehen wir, wie er gerade die menschlichsten Menschen an den Tisch holt: ... *wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken*, heißt es sogar.

Und auch sie, so predigt Jesus auf dem Berg, auch sie, *die jetzt hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, sie sollen satt werden*.

Wie kann also Paulus so gegen Jesus predigen?

Der Apostel erlebt in Rom und Korinth, dass Essens- oder sagen wir besser: Lebensgewohnheiten auch trennen können: die Armen und die Reichen, die Freien und die Anfechtbaren.

Beim Essen überschreitet man die Grenzen des eigenen Körpers, nimmt andere Dinge in sich auf, die ursprünglich nicht zu den Bestandteilen des eigenen Leibes gehörten. Die Bereitschaft, sich darauf einzulassen, hat Grenzen.

Beim Essen und Trinken merkt man, wer mit wem kann.

Wir merken es, wenn Konfirmand\_innen beim Abendmahl aus einem Kelch mit anderen trinken sollen. Sie finden das befremdlich und unzumutbar wie manche Erwachsene auch. Kann man sich da keine Keime einfangen? Ist es nicht ekelig, mit der Spucke eines anderen Menschen in Berührung zu kommen?

Beim Küssen geschieht das zwar auch unentwegt – aber wir wissen ja, dass die Liebe darin ihre Grenzenlosigkeit zeigt, dass sie nicht Ekel, sondern Hingabe erzeugt. Die Liebe sucht sich ihr Gegenüber und aus Abgrenzung wird Öffnung. Am Abendmahlstisch werden wir aber überrascht von wildfremden Menschen. Wer steht da plötzlich? Möchte ich dieser Person die Hand zum Friedensgruß reichen, mit ihr das Brot teilen, mit ihr aus einem Kelch trinken?

Das Abendmahl setzt diese Irritation ganz bewusst. Wir sollen uns anstrengen, nicht nur eine Person oder die eigene Familie zu lieben, sondern wildfremde Menschen, die ich mir nie selbst ausgesucht hätte, die besonders riechen, auf mich nicht unbedingt anziehend wirken, die eben unvertraut sind.

Denn Nähe erzeugt Frieden.

*Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken ...* sagt Paulus, und meint, dass wir sehr verschiedene Dinge essen und trinken und uns trotzdem in der einen Menschenheitsfamilie aufgehoben und wohl fühlen und gewollt fühlen können, wenn wir gegenseitig Rücksicht nehmen und uns wertschätzen im Hinblick auf unseren gemeinsamen Ursprung in der Schöpferkraft Gottes.

Die Tischgemeinschaft wird so zum Zeichen für das Friedensreich.

Es wird nicht einfach sein, Vegane und Omnivore an einen Tisch zu bringen oder Franzosen, die genau überlegen, was sie essen und Deutsche, die einen Grill für 800 Euro kaufen und dann billiges Fleisch darauf legen.

Es wird nicht einfach sein, aber es ist wunderbar, wenn es gelingt, so wie heute Nachmittag wieder, wo viele Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern zum Welcome Café zusammen kommen und einfach ein Gespräch miteinander beginnen.

Manche meinen, auf solche Begegnungen kann man verzichten – und wählen entsprechende Parteien. Aber die Mitwirkenden, die schon öfter im Team waren, sind weiter dabei, weil sie es selber als Bereicherung empfinden. Du bekommst Einblick in neue Lebenswelten, du sitzt am Tisch mit Menschen, die andere Essgewohnheiten und eine andere Art haben, mit ihren Kindern umzugehen, die erschütternde Erlebnisse, schwere Entscheidungen, Fluchtgeschichten und viele unausgefüllte Tage in Wohnheimen hinter sich haben. Und vor allem ein langes Warten auf Bescheide und in Behördenfluren.

Du kannst an diesen Tischen im Welcome Café außerdem lernen, auf mögliche Empfindlichkeiten anderer zu achten.

Wenn wir alle zum Abendmahl einladen wie nächste Woche, am Erntedanktag wieder, dann wollen wir auch auf die Empfindlichkeiten unter uns Christen in verschiedenen Konfessionen wieder neu achten.

Röm 14,17-19

*Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.*

Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Was recht ist, lernen wir bis heute aus den Geboten, die Mose auf dem Gottesberg in die Hände gelegt bekam.

Wir haben sie eben noch einmal gehört. Unsere Jugendlichen lernen sie auswendig in ihrer Konfirmandenzeit, um für ihr Leben gerüstet zu sein. Das könnten sie sich auch sparen, wenn wir in einer Welt leben wollen, in der einfach das Recht des Stärkeren gilt. Aber das Recht des Stärkeren ist oft das stärkste Unrecht. Jeder Krieg ist ein Beweis dafür: Wo das Tötungsverbot aufgehoben ist, wird eine Grenze zum anderen hin überschritten. Es wird das Recht auf Unversehrtheit preisgegeben. Dieses Recht wird entweder für alle oder für keinen eingehalten oder aufgegeben. Die Rechtlosigkeit gilt immer auch für die Täter mit. Die eigene Seele verroht so sehr, bis die Selbsttötung oder ein Selbstmordattentat als letzter Ausweg erscheint. Wo Staaten im Chaos versinken, verlieren Menschen das Vertrauen in das Leben.

Um solche Zusammenhänge geht es Paulus, wenn er von Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist spricht. Es geht ihm nicht um Friede, Freude, Eierkuchen, um ein süßlich verkitschtes Eiapopeia für kleine Kinder und Naive und Fromme, die Konflikte gerne unter den Tisch kehren. Paulus spricht die innerchristlichen Streitpunkte offen an und behält dabei den Auftrag Jesu im Blick. Ohne Gerechtigkeit für die Schwachen ist ein Miteinander der Menschen und ein Weiterbestehen der Natur unmöglich.

Wir wollen aber unbedingt, dass Kinder wie Rosalie und ihre Brüder Felix und Nico auf dieser Welt einen Ort haben, wo Menschen um ihr Leben besorgt sind. Die göttlichen Gebote sind Liebeserklärungen an die Schwachen. Die Gebote für die Schwachen helfen aber nicht nur den Schwachen, sondern auch den Starken.

Um Gerechtigkeit muss auch gestritten werden. Und da sind Geschwister in einer Familie und auch Glaubensgeschwister der christlichen Konfessionen oft gar nicht einer Meinung. Da gilt es, in die Schuhe der anderen zu schlüpfen und ihre Beweggründe zu verstehen.

Gerechtigkeit und Chaos vertragen sich nicht. Ungerechtigkeit macht keine Freude, höchstens Schadenfreude.

Was aber, wenn die Gebote systematisch übertreten werden? Ist dann alles beim Teufel? Nein, Gottes Gebote machen eine Rückkehr in den Raum der Gerechtigkeit möglich jederzeit und für alle. Daran erinnert uns das stetig wiederholte Gebot der Liebe. Das Liebesgebot bringt Vergebung hervor und hilft uns, zu Gott und zur Mitmenschlichkeit zurückzukehren.

Kinder barmherziger Eltern sollten das schon oft erlebt haben. Und wer Vergebung erlebt hat, kann sie auch gewähren.

Gehen wir nochmal auf den Münsterplatz zu der kleinen Schar, die sich für Arbeitsrechte, fairen Handel, nachhaltigen Konsum und ressourcenschonenden Konsum einsetzen.

Die Hellsichtigen brauchen viel Vergebungsbereitschaft – auch sich selbst gegenüber -, um all die anderen zur Umkehr zu bewegen.

Von ihrer Zuversicht konnten wir uns gestern ernähren bei diesem freien Frühstück unter einem strahlenden Himmel.

Das Reich Gottes ist eben doch Essen und Trinken in großer Vorfreude auf das, was sich hier vor Ort und global schon davon durchsetzen lässt.

Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Ps 85,11) ist eine durchaus irdische Hoffnung. Mit dieser Hoffnung sind Felix, Nico und heute auch Rosalie in der Taufe ausgestattet worden - im Beisein des Hl. Geistes.

Das glauben wir.

*Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.*



# Predigt Röm 14,17-19

25. September 2016 um 11.00 Uhr  
in der Ev. Johanniskirche Bonn-Duisdorf

nach Psalm 1:

Gut ist, dass du nicht tust,  
was schlecht ist ...,  
dass du gute Worte überdenkst und willst:  
Hab den Nächsten lieb,  
der ist wie du,  
dem Flüchtling, dem Armen schaffe Recht.  
Präg sie in das Herz deines Verstandes,  
diese Worte,  
sprich sie vor dich hin,  
gesegnet bist du,  
ein Baum,  
gepflanzt an strömendem Wasser ...  
(Huub Osterhuis)

Amen.

*Dagmar Gruß*